ZEITSCHRIFT

FÜR

NUMISMATIK

HERAUSGEGEBEN VON

H. DANNENBERG,

H. DRESSEL, J. MENADIER.

ZWEIUNDZWANZIGSTER BAND.

BERLIN.

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1900.

9

Die Münzprägung in Neuenburg in den Jahren 1713, 1714 und 1715.

(Hierzu Tafel III u. IV)

Die letzten Neuenburger Münzen sind am Ende des 18. und Anfange des 19. Jahrhunderts geschlagen worden, nachdem die Münzung über 70 Jahre geruht hatte. Während diese „grofse Lücke" von 1715—89 durch schweizer Gelehrte eine genaue und aktenmässige Bearbeitung erfahren hat[1]), ist es gewiss dem Mangel an Material zuzuschreiben, dafs der von mir hier zu behandelnde kurze Zeitraum bisher nur ganz ungenügend bekannt geworden ist. Die Berichte des Neuenburger Generalprokurators im hiesigen Geheimen Staatsarchive und die gleichfalls hier befindlichen grossen Sammlungen preussischer Münzen haben es mir möglich gemacht, manches Neue herbeizubringen und die Münzverhältnisse jenes Ländchens in etwas aufzuklären. Das wäre aber ohne freundliche Unterstützung von verschiedener Seite sehr schwer gewesen. Darum möchte ich hier meinen Dank dafür aussprechen den Herren: Münzwardein Brinkmann, Killisch v. Horn und Archivar Dr. Granier in Berlin, sowie dem Herrn Professor W. Wavre in Neuchatel.

I. Darstellung.

Die Stände von Neuenburg-Valengin hatten 1707, als die letzte Herrscherin aus dem Hause Orleans-Longueville, Herzogin

1) Eugène Demole, Genève et les projets monétaires du Gouvernement de Neuchatel 1722 (Musée Neuchatelois 1885, p. 76 et 89). — W. Wavre, la „grande lacune" dans le monnayage de Neuchatel de 1714 à 1789 (Musée Neuchatelois, 1893, nov. et dec.).

Maria von Nemours, gestorben war, von 15 Bewerbern um die Nachfolge dem Könige von Preussen Friedrich I. als Nachkommen der Familie Châlons-Orange, der ehemaligen Lehnsherren des Landes, den Vorzug gegeben[1]). Aber erst 1713 wurde dessen Besitzergreifung im Frieden zu Utrecht von Frankreich anerkannt. Es ist wahrscheinlich, dafs die Verhandlungen über eine Münzung in Neuchatel besonders als ein Mittel der geltend zu machenden Souveränität in Berlin begünstigt wurden; gewiss hegte man schon vor 1712 die Absicht, den von Maria von Nemours ausgeübten Münzschlag wieder aufzunehmen.

Das schweizer Münzwesen hatte insofern mit dem deutschen Ähnlichkeit, als man zu einer Centralisation desselben erst verhältnissmässig spät gelangte und daher gegen diejenigen Länder, die schon eine einheitliche Münze besassen, im Nachtheil war. So lange in Deutschland jeder Fürst, vom Kaiser nicht oder nur wenig gehindert, sein Münzregal gebrauchte, wie es ihm gefiel, so lange es in der Schweiz jeder Kanton ähnlich machte, war wenig Aussicht auf gedeihliche Entwickelung eines nationalen Münzwesens. Gegenseitige Münzverbietungen wechselten ab mit Münzeinungen, die aber nie von bleibendem Erfolge waren[2]). Diese Zersplitterung hatte nothwendig Schwäche zur Folge: da man keine allseitig anerkannte nationale Handelsmünze hatte, die früheren vielmehr zu blossen Rechnungsmünzen geworden waren (livre, Florin, Thaler), so war man auf die des Auslandes angewiesen, in den westlichen Gegenden auf die französischen.

Ein anderer Umstand kam dem entgegen. Wir wissen, dass Frankreich, um sich die Mittel für die andauernden Kriege zu verschaffen, endlich seit 1690 zu den Reformationen geschritten war, die darin bestanden, dass die vorhandenen Gold-

1) Herm. Schultze, Die staatsrechtliche Stellung des Fürstenthums Neuenburg. Jena 1854.

2) Darüber besonders Albert Escher, schweizerische Münz- und Geldgeschichte, I, Bern 1881 und A. Geigy, Gedruckte schweizerische Münzmandate, Basel 1896. Einleitung.

und groben Silbermünzen im Nennwerth allmählich herabgesetzt, dann plötzlich eingezogen und nach kurzer Zeit zu einem höheren Nennwerth mit einer Marke versehen wieder ausgegeben wurden[1]). Es war nun ein sehr vortheilhaftes Geschäft für Wechsler, à la hausse zu spekuliren, die herabgesetzten Münzen aufzukaufen und sie nach der Einziehung und Wiederinkurssetzung in erhöhtem Nennwerth und mit gefälschter Marke in den Verkehr zu bringen oder einfach in die Länder zu schaffen, denen gute Handelsmünzen fehlten. So nahmen denn, wie schon früher in der Schweiz, so seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts auch in Deutschland der Louisdor und Louisblanc immer mehr überhand, bis sie zuletzt in den meisten Gegenden den ganzen Handel beherrschten.

Da die Reformationen den Nennwerth höchst schwankend machten, so sah man sich genöthigt, die französischen Münzen von Zeit zu Zeit zu taxiren. Solche Münztarifirungen waren in der Schweiz eben wegen der durch den Mangel eines einheitlichen Münzsystems fehlenden eigenen grossen Handelsmünze und deshalb nothwendigen Einströmens fremder etwas längst Bekanntes[2]). In Genf bestand die Thätigkeit der Münzverwaltung seit dem 16. Jahrhundert zum grössten Theile in solchen Taxirungen fremder, besonders französischer Sorten[3]).

Diesem Beispiele folgte man in Neuenburg. Das Land war vielfach auf den Verkehr mit seiner Nachbarschaft angewiesen, vor allem mit Frankreich und den beiden damals wohl mächtigsten schweizer Städten Bern und Genf. Es produzirte zwar nur wenig Viktualien für den Export, war vielmehr selbst auf das Getreide Burgunds angewiesen, trieb aber einen lebhaften Handel mit eigenen, französischen und anderen fremden Weinen,

1) A. Hanauer, études économiques sur l'Alsace, I, les monnaies. Paris, Strasbourg 1876, S. 473ff.

2) In Westfalen herrschten lange ähnliche Verhältnisse, man erliess viele Seiten lange Münztarife. H. Grote, Osnabrücksche Geld- und Münzgesch. (Münzstudien IV).

3) Eugène Demole, histoire monétaire de Genève. Genève et Paris, I, 1887, und Escher, a. a. O. S. 118ff.

um deren freien Absatz es oft mit Bern in Streit gerieth[1]). Die Erzeugnisse der damals gerade aufblühenden Industrie werden meist nach Bern gegangen sein, einem Hauptknotenpunkt der Handelswege von England, Holland und Deutschland nach Italien und Südfrankreich[2]). Aus alledem begreift sich, dass der kleine Staat in seiner Münzpolitik auf die mächtigeren Nachbarn Rücksicht nehmen musste; wir werden sehen, wie sich das Gegentheil einmal hart bestrafte.

Um bei einer Reformation nicht mit zu viel unterwerthigem Gelde belastet zu werden, sah sich der Staatsrath seit April 1712 wieder genöthigt, am Anfange jedes Monats zu bestimmen, in welchem Werth die Staatskassen die einzelnen Sorten anzunehmen hätten. Der Werth der Gold- und groben Silbermünzen sollte etwas über den Handelskurs gesetzt werden, weil man sonst nur kleine einnehmen und bei der Sendung nach Berlin ein Procent Verlust entstehen würde[3]).

Die Vertretung der Rechte des Landesherrn, also auch des Münzregals, lag dem Generalprokurator Jonas de Chambrier ob, einem, wie man in Berlin wusste, treuen und eifrigen Diener des Königs. Seine Berichte bilden für unsere Untersuchungen ein Haupthülfsmittel. Das zu ergreifende Münzsystem war wohl schon während der ersten Verhandlungen über die Wiedereröffnung der Münze festgestellt worden. Wir sehen in ihm den Versuch, drei Münz- oder Rechnungssysteme, das schweizerische, das süddeutsche und das französische, zu einem einzigen neuen zu verbinden.

Die spezielle Schweizermünze, der Batzen, zuerst am Ende des 15. Jahrhunderts in Bern geprägt, war im Süden und Westen Deutschlands acceptirt worden, wofür sich der süddeutsche Kreuzer in der Schweiz einbürgerte. Hier wie dort galt seit dem 16. Jahrhundert der Gulden 15 Batzen oder 60 Kreuzer, ein

1) Charles-Godefroi de Tribolet, histoire de Neuchâtel et Valangin, Neuchâtel, 1846, S. 63, 71 und später.

2) Büsching, Erdbeschreibung, IV, Hamburg 1773, S. 666 f.

3) S. Aktenbeilage 2.

Batzen also 4 Kreuzer. Wie alle kleinen Münzen der früheren Jahrhunderte im Realwerth sanken, so war es auch mit diesen der Fall. Bern z. B. münzte[1])

1560	die	Batzen	zu	77	Stück	aus	der	7 löthigen Mark
	„	Kreuzer	„	176	„	„	„	3 „ „
1717	„	Batzen	„	92	„	„	„	4 „ „
	„	Kreuzer	„	216	„	„	„	2 „ „

Hierzu kamen die sowohl als wirkliche wie auch als Rechnungsmünze schon lange bekannten Sols[2]). Escher sagt (S. 160f.), dass Freiburg 1713—17 Schillinge schlug, die besonders in der Ostschweiz sehr gebräuchlich waren, dass sie auf dem alten fränkischen System (20 solidi auf ein Pfund) basirten und der Gulden in Freiburg zu 16 Batzen oder 40 Schillingen oder 60 Kreuzern gerechnet wurde. Da diese Sols aber 94 bis 115 Tausendstel fein waren und 1,20—1,70 gm wogen, so waren sie kaum besser als die in anderen Kantonen geschlagenen Kreuzer (s. S. 79). Die Freiburger Sols wurden früher auch schon Kreuzer genannt, denn ein Mandat Berns, Freiburgs und Neuenburgs vom 26. März 1588 spricht von „sols de Frybourg, que vulgairement lon appelle Crützer“[3]). Mit diesem Kreuzer-Sol haben wir es nun nicht zu thun.

Für uns kommt vielmehr nur der französische Sol in Betracht. In Frankreich waren livre und sol schon längst Rechnungsmünzen geworden und wurden als Werthgrade für Louisdor und Louisdargent gebraucht, die 1640 auf 10 und 3 livres gesetzt wurden. Da 1 livre gleich 20 sols war, so hatte der Louisdargent 60 sols.

Ziehen wir nun noch eine Nachricht heran, so wird das Verhältniss klar. Als Genf 1710 zum ersten Male seine 21 Solstücke schlug, sollten diese gleich 10 sols tournois oder 5

1) Escher, a. a. O. S. 87, 184, 185, 188.

2) Man muss beide scharf auseinanderhalten, was bisher nicht immer geschehen ist, denn der Rechnungssol galt doppelt so viel als der gemünzte (Kreuzer-Sol).

3) A. Geigy, a. a. O. S. 90.

Berner Batzen sein und dem 20 Kreuzerstück anderer Kantone entsprechen; Kreuzer gab es in Genf nicht[1]). Wir haben demnach:

1 Thaler = 30 Batzen = 120 Kreuzer
1 Louisdargent = 60 sols

also $^1/_6$ Thaler oder Louisd. = 5 Batzen = 20 Kreuzer = 10 sols. Der deutsche Reichsspeziesthaler war zwar reichhaltiger als der Louisdargent, aber beide hatten gleichen Nennwerth, weil der deutsche kaum mehr zu erhalten, der französische Thaler aber durch die grosse Nachfrage im Werth gestiegen war.

Nach dem bisher Gesagten lässt sich nunmehr das Neuenburger System begreifen:

1 Pistole = $3^1/_3$ Thaler
1 Thaler = 2 Halbthaler = 4 Viertelthaler =

$$6\left\{\begin{array}{l}20\text{ Kreuzer}\\5\text{ Bätzner}\\10\text{ Sols}\end{array}\right. = 12\left\{\begin{array}{l}10\text{ Kreuzer}\\\\5\text{ Sols}\end{array}\right. = 60\left\{\begin{array}{l}2\text{ Kreuzer}\\\\\text{Halbbatzen}\end{array}\right. = 120\text{ Kreuzer}$$

Pistole und Thaler (Halb-, Viertelthaler) entsprachen ziemlich den alten französischen Pistolen und den gleichzeitigen Louisdargents. —

Am 30. November 1712 wurde mit dem Neuenburger Rath Josué Gaudot ein Kontrakt aufgesetzt, der am 20. Februar 1713 des Königs Genehmigung fand[2]). Neben Gaudot, der zur Instandsetzung der Münze 1200 Francs und als Vorschuss auf ein Jahr 6000 Francs[3]) zinsfrei erhielt[4]), fungirten als Mitunternehmer zunächst der Graveur Jean Patry, der zugleich Münzmeister war, ferner dessen Sohn Jean François und als Wardein Pierre Chevrier, alle drei aus Genf; der dortige Rath hatte sie am 3. Dezember 1712 dazu ermächtigt[5]). Die Initialen des Münz-

1) Demole, hist. mon. I 109, und Genêve et les projets mon. S. 89 ff. Der Genfer Sol war also auch ein Kreuzer-Sol.

2) Mittheilung des Herrn Prof. Wavre nach dem Archiv zu Neuchatel.

3) 1 Franc war gleich 20 Sols. Escher a. a. O. S. 213 und Praun, gründliche Nachricht von dem Münzwesen, Leipz. 1784, S. 205.

4) Aktenbeil. 1.

5) Demole, hist. mon. I 148, 174, und Genève et les projets mon.

meisters I·P· finden wir auf den meisten Stücken von 1712 und 1713. Die Stempel wurden jedoch nicht von ihm angefertigt, sondern aus Berlin gesandt[1]).

Demole scheint anzunehmen, dass aus Berlin nur die Patrizen kamen, die Stempel selbst aber in Neuenburg gemacht wurden. Denn als man 1722 wieder die nöthigen „poinçons d'effigie" geschickt erhielt, bemerkt er dazu[2]): „Le poinçon en effigie présente en relief une tête ou un buste; en enfonçant ce poinçon dans le coin de service, on produit une empreinte en creux qui se traduira en relief sur la monnaie". Gewiss waren Patrizen oder Punzen etwas längst Bekanntes — schon im 12. Jahrhundert verwandte man sie für einzelne Zeichen[3]), dann gebrauchte sie in Berlin der berühmte Medailleur Faltz um 1700[4]) —, aber ich möchte es doch zum wenigsten ungewiss lassen, ob sie in unserem Fall angewandt wurden. Jedenfalls waren sie auch noch später der Berliner Münzstätte unbekannt. In Österreich wurden die „Punzen oder Patres, von welchen die Prägstöcke eingesenket zu werden pflegen", erst seit 1718 allgemein benutzt[5]). Obgleich dann um 1730 die erhabene Gravirung ziemlich verbreitet war[6]), so hören wir in Berlin doch erst 1739 bei Gelegenheit der Pistolenmünzung davon. Damals meldete der Münzmeister Neubauer, Medailleur Barbiez habe eine „Erfindung" gemacht, das Portrait erhaben einzugraviren und diesen Stempel in einen ungeschnittenen zu stossen, dem dann noch etwas nachgeholfen werde; jener erhabene Stempel heisse Punze[7]). Da nun schon Neubauers Vater preussischer Münzbeamter gewesen war, so darf man wohl annehmen, dass die Punzen in der Berliner Münze bis dahin un-

1) Aktenbeil. 1 und 3.
2) Genève et les projets mon. p. 7.
3) Menadier, deutsche Münzen IV, Berlin 1898, S. 5 f.
4) Hirsch, des teutschen Reiches Münzarchiv, VIII, S. 84.
5) Joh. Newald, Beitrag z. Gesch. des österreich. Münzwesens im ersten Viertel des 18. Jahrh. Wien 1881, S. 60 ff.
6) Hirsch a. a. O.
7) Geheimes Staatsarchiv Berlin, Münzdepartement, Tit. XLI 2.

bekannt geblieben waren. Hätte man sie 1722 gebraucht oder durch den fremden Graveur der Neuenburger Münzen kennen gelernt, so würde man das Verfahren wohl beibehalten haben.

Die von Berliner Graveuren geschnittenen Stempel sind jedenfalls direkt angefertigt worden, wofür schon ihre Mannigfaltigkeit spricht. Zunächst finden wir auf einem der frühesten Stücke, einem Halbbatzen von 1712 (Nr. 15 unseres Verzeichnisses), die Buchstaben G M. Es ist dieses wohl eine Probemünze und der Stempel von dem Medailleur Gottfried Wilhelm Metelles geschnitten, der 1690—1711 an der Münze in Minden, von da bis 1724 an der zu Königsberg thätig war. Die Stempel der 1714 und 1715 geschlagenen echten Thaler und Halbthaler sind durchweg von Lüders, dem Graveur der Berliner Münze, angefertigt.

Die meisten Sorten mit dem Bilde und Titel Friedrichs I. tragen aber als Graveurzeichen eine Ranke, zwei Halbbatzen (Nr. 14) eine Biene und ein Kleeblatt, der Silberabschlag einer Pistole von 1712 (Nr. 2) ein R. Da nun weder der Name eines preussischen Graveurs mit R beginnt[1]), noch die anderen Zeichen auf preussischen Münzen jener Zeit vorkommen, so möchte ich annehmen, dass diese Stempel von einem fremden Medailleur geschnitten sind[2]).

---

1) Das R findet man nur noch ein einziges Mal auf einer preussischen Münze und zwar auf einem Berliner Zweidrittelthaler von 1714. A. Weyl, Katalog der Henkelschen Sammlung Nr. 1286.

2) Welchen Graveur der Buchstabe R bedeutet, darüber möchte ich eine Vermuthung aussprechen, die durch eine Aktenangabe vielleicht zur Wahrscheinlichkeit wird. Als 1720/21 über die Prägung von Reichsthalern in Königsberg verhandelt wurde, legte der Graveur Lüders am 2. Januar 1721 dem Könige Zeichnungen für die Stempel vor, zu denen dieser schrieb: soll Reifshausen in Engelandt graviren lafsen (Geh. Staatsarch. Berlin Münzdep. Tit. XVIII 2). Demnach hatte dieser wohl schon für Preussen gearbeitet. Der König meinte aber offenbar den Graveur Karl Christian Reisen zu London, der daselbst um 1725 starb (Allgem. Künstlerlexicon. I. Suppl. Zürich 1767, S. 230). Da schon im Frühjahr 1712 um die Stempel gebeten wurde, sie aber erst nach einem Jahre in Neuchatel eintrafen, so spricht dieser Umstand auch für einen entfernten Wohnort des Graveurs (Aktenbeil. 2 und 3). Übrigens wurde aus der Prägung der Königsberger Thaler nichts.

Was die Münzinstrumente angeht, so verwandte man auf deren Instandsetzung ziemlich hohe Kosten; jedenfalls wurde mindestens ein Balancier angeschafft[1]), während man für die kleineren Sorten wohl die von früher her vorhandenen Hammer- oder Klippwerke in Stand setzte. Dass Walzen- oder Taschenwerke gebraucht wurden, machen die schön und eben ausgeprägten Münzen unwahrscheinlich. Rändelungsmaschinen hatte man auch; wo wir bei den grösseren Stücken auf glatten Rand stossen, haben wir es mit Probemünzen oder falschen zu thun. —

Wenn auch alle Münzen mit den Jahreszahlen 1712 und 1713 das Bildniss und den Titel Friedrichs I. tragen, so hat deren Prägung doch wohl erst nach dem Tode dieses Königs († 25. Febr. 1713) begonnen, denn Chambrier erwähnt in seinem Bericht vom 28. März 1713[2]), als er um Verhaltungsmassregeln bat, nichts von einer schon begonnenen Münzung; auch hat Friedrich I. den Kontrakt erst fünf Tage vor seinem Tode unterzeichnet und es begann die Ablieferung der Münzen erst im Juni 1713[3]). Wahrscheinlich wegen der sonst doppelten Gravirungskosten und wohl auch aus Pietät wurde die Fabrikation mit den schon vorhandenen Stempeln ausgeführt.

Ende März 1713 waren aus Berlin die Stempel für die Pistolen[4]), Thaler, Halbthaler und Viertelthaler eingetroffen, während die für die kleineren Sorten noch fehlten, mit deren Schlag laut Münzkontrakt begonnen werden sollte; wahrscheinlich entweder, weil daran Mangel war oder weil man durch deren höheren Schlagschatz auf die Kosten kommen wollte.

1713 wurde der Kanzler de Montmollin nach Berlin berufen, um die Grundsätze für die Verwaltung mitzuberathen. Aus einem Schreiben des Generalprokurators an ihn vom 25. Ok-

---

1) Aktenbeil. 1 u. 3.

2) Aktenbeil. 3. 3) S. S. 77.

4) Es ist dieses die erste preussische Pistolenmünze oder, wenn man lieber will, die erste Pistole mit dem Bilde eines preussischen Herrschers; man nannte sie damals schon in Neuenburg Friedrichsdor. S. Aktenbeil. 6.

tober[1]) erfahren wir, dass nunmehr endlich mit der Prägung begonnen war, diese aber sehr langsam voran ging, wofür Chambrier die Schuld mangelnder Erfahrung und den wohl für den Silberkauf zu knappen Geldmitteln zuschrieb. Es waren damals erst 3000 Mark an Halbbatzen, d. h. etwa dreiviertel der stipulirten Quantität dieser Sorte, gemünzt. Aber das Land konnte sie nicht festhalten; sie gingen kaum ausgegeben über die Grenze nach Burgund, wo man die neuen schön geprägten Stücke wegen ihrer Ähnlichkeit mit den trente deniers sehr gern nahm[2]). Auch die ersten Viertelthaler wurden damals fertig.

Ausser diesen kontraktmässigen Sorten hatte Patry auf Wunsch von Münzliebhabern mit dem Stempel der Halbbatzen Goldstücke geprägt, die einen Louisdor werth waren und Chambriers Beifall fanden. Dieser liess sogar Doppelpistolen mit dem Stempel der Viertelthaler anfertigen und wollte auch ein paar Quadrupel und Achtpistolenstücke mit dem der Halbthaler und Thaler schlagen lassen. Natürlich waren das nur Spielereien, da die goldene Handelsmünze der französische Louisdor bleiben musste. Von diesen Goldabschlägen ist bisher nur einer, die Doppelpistole, zum Vorschein gekommen (Nr. 1).

Im März 1714 begab sich als Gouverneur, d. h. als Stellvertreter des Königs, der General François de Langes, Baron de Lubières, mit detaillirten Instruktionen nach Neuenburg[3]). Auch auf das Münzwesen hatte er zusammen mit dem Generalprokurator und einigen Kommissaren zu achten. Aus seinen Berichten entnehmen wir, dass einige begüterte Bürger Vorschläge zur Übernahme einer neuen Münzung machten, von denen besonders wieder der des Herrn Gaudot Berücksichtigung fand[4]). Dieser wollte aus 200 000 Speciesthalern 200 000 Thaler münzen, von dem Schlagschatz von 1 Procent sollte der König

1) Aktenbeilage 4.

2) Ein 30 denierstück von 1710 bildet G. Hoffmann, les monnaies royales de France, Paris 1878, Tafel 103 ab.

3) Instruktionen Berlin, 23. Dez. 1713 und 13. Mai 1714.

4) Aktenbeilage 5 und 6.

die Hälfte oder Dreiviertel, den Rest der Generalprokurator als Münzinspektor erhalten[1]).

Es bedeutete das lediglich eine Münzverschlechterung; es war die alte Zauberei, aus einem Geldquantum durch Ummünzen ein grösseres zu erzeugen, was aber ganz natürlich zuging: man verwandelte eine Quantität Münzen in eine grössere derselben Sorte, indem man mehr Kupfer zusetzte, also den Münzfuss verschlechterte; oder, wie es meist geschah, man vermünzte die Quantität in eine schlechtere Sorte, die schon nach dem Münzfuss mehr Kupfer enthielt, und gewann so einen höheren Nennwerth. Dann blieb zwar der Münzfuss jeder Sorte erhalten, aber die besseren wurden vernichtet, die noch übrigen gewannen ein Aufgeld, das ganze System fiel über den Haufen: man hatte endlich nur noch Scheidemünzen und war genöthigt, zu fremden groben zu greifen. Solche Kalamitäten haben die meisten europäischen Länder und auch die Schweiz erlebt. Ich will hier nur erwähnen, dass Bern von etwa 1701 bis 1717 für 120 000 Pfund oder für 900 000 Batzen Scheidemünze geprägt hat[2]).

Der Plan Gaudots scheiterte wohl an dem Widerstande des Königs, der aber doch am 20. Februar 1714 befohlen hatte, auch einige Sorten mit seinem Bildniss zu prägen; nämlich im Ganzen für 6 bis 8000 Thaler Pistolen, Thaler, 20- und 10-Kreuzerstücke; die Stempel dazu sollten in Berlin geschnitten werden, es sei auf annehmbare Bedingungen mit dem Unternehmer ein Kontrakt zu schliessen[3]). Wieviel von diesen Sorten geprägt sind, ist nicht bekannt, die meisten der erhaltenen Stücke sind Probemünzen, einige spätere Falschmünzen. Da Pistolen, 20- und 10-Kreuzer von Friedrich Wilhelm I. bisher nicht zum Vorschein gekommen sind, kann man annehmen, dass solche überhaupt nicht geprägt wurden.

---

1) Lubières Bericht darüber an den König vom 27. Aug. 1714.
2) Escher, a. a. O. S. 188.
3) Mittheilung Wavres. S. auch Tribolet, a. a. O. S. 111.

Dagegen haben wir über die Quantität der nach dem ersten Kontrakt gemünzten Stücke recht genaue Angaben[1]).

Nach Vertrag mit Gaudot sollten gemünzt werden:			Nach einer Berechnung von 1714 hat Gaudot geliefert:			
Sorten	écus blancs	Stück	Bruttogewicht	Auf d. Bruttomark Stück	Im Ganzen Stück	Datum der Ablieferung
Pistolen		1000			1032	22. Februar 1714
Thaler	2000	2000			1622	Mai 1714
Halbthaler	3000	6000			7764	30. April 1714
Viertelthaler	3000[2])	12 000	353 M. 20 onces	36	12 708	28. Okt. bis 30. Dez. 1713
20-Kreuzer	8000	48 000	1314 Mark	50[3])	65 700	8. Jan. bis 15. Mai 1714
10-Kreuzer	2000	24 000	256 M. 4 onces	101	25 856	März 1714
Halbbatzen	8000	480 000	4137 M. 3 onces	120	496 440	5. Juni bis 19. Dez. 1713
Kreuzer	2000	240 000	1258 Mark	210	264 180	30. Dez. 1713 bis 8. März 1714.

Aus dieser Tabelle geht unzweifelhaft soviel hervor, dass die Pistolen, Thaler, Viertel- und Halbthaler durchaus nicht gemünzt werden sollten, um den Bedarf des Landes an guten Handelsmünzen zu decken, denn ihr Betrag war dazu ein gar zu minimaler; diese Prägung war offenbar nur angeordnet, um

1) Nach dem Archiv zu Neuchatel, Mittheilung Wavres. — Die obigen Zahlen findet man zum Theil schon in der bisherigen Literatur. G. E. v. Haller, schweizerisches Münz- und Medaillenkabinet. Bern 1781, II, 269 f., hat die Kontraktzahlen richtig, führt aber noch 6000 Stück Drittelthaler auf. Bei Tribolet, a. a. O. S. 111, findet man 8000 Halbthaler, 16 000 Viertelthaler und auch die 6000 Drittelthaler. Escher, a. a. O. S. 129, führt dieselben Zahlen wie Haller auf, hat aber die Halbthaler weggelassen. Leodegar Corragioni, Münzgesch. der Schweiz, Genf 1896, S. 139, endlich hat auch die Drittelthaler des Kontrakts, bringt die wirklich ausgemünzte Quantität aber wie oben angegeben. — Bezüglich der Drittelthaler können wir gewiss einen Irrthum annehmen, da die Urkunden sie nicht erwähnen und sie auch nicht in das System passen.

2) Im Kontrakt steht irrthümlich 8000.

3) Wavre schreibt 51, Haller 50, welche Zahl mir wegen des Münzfusses die wahrscheinlichere zu sein scheint (s. S. 79); auch hat Corragioni 50 zu Grunde gelegt.

die Souveränität geltend zu machen. Die Münzunternehmer haben sich niemals um den Schlag solcher groben Münzen, sondern nur um den kleinerer bemüht; wir können annehmen, dass die Billonmünzen auch dieses Mal nur geprägt wurden, weil man sonst gar keinen Unternehmer bekommen haben würde. Die Kosten für die Münzung der Gold- und groben Silbersorten musste der Gewinn an den kleinen einbringen, wie wir denn auch sehen, dass, je geringhaltiger die Münzen werden, um so mehr die stipulirte Quantität überschritten wird. Leider können wir den Münzgewinn nicht berechnen, da Angaben über die Silberpreise fehlen.

Dagegen ist der Münzfuss nach dem Kontrakt und wie er befolgt wurde, von Haller überliefert, dessen Angaben es wahrscheinlich machen, dass ihm die Probirergebnisse vorgelegen haben. Aus der danach zusammengestellten Tabelle erkennt man (S. 79), dass die groben Münzen sowohl im Schrot wie im Korn den Münzfuss nicht ganz erreichten; in Folge der Abnutzung ergeben heutige Wägungen noch niedrigere Zahlen. Die Billonmünzen bestanden zwar im Durchschnitt, da man aber annehmen kann, dass sie nicht Stück für Stück, sondern wie damals überall nur al marco justirt wurden, so werden sie den Händen der Kipper kaum entgangen sein. Den Münzunternehmern war das natürlich recht gleichgültig; bestanden ihre Fabrikate nur die staatliche Prüfung und gelang es ihnen, sie im Lande oder jenseits der Grenze unterzubringen, so hatten sie weiter keine Verpflichtungen oder Gefahren. Immer aber drangen sie auch in der Folge auf Herstellung kleiner Sorten, die allein ihnen Gewinn versprach. Doch damit kamen sie bei Friedrich Wilhelm I. an den unrechten Mann. —

Von 1715 bis 1789 ist in Neuchatel nicht gemünzt worden; die oft beantragten Prägungen kamen nie zur Ausführung[1]). Einen dieser Pläne, über den 1719 — 1722 verhandelt wurde, hat Demole genau und aktenmässig dargestellt[2]); wir verweisen

1) W. Wavre, la grande lacune u. s. w. a. a. O.
2) Demole, Genève et les projects monétaires etc.

Münzsorte	Gewicht eines Stückes	Feinheit	Die feine Mark ist ausgemünzt im Nennwerth von Thaler:	Befund.
Pistole	5 den. 5 gr. oder 6,63 gm[1])	$21^{7}/_{8}$ Karat oder $^{910}/_{1000}$	—	—
Thaler	22 den. oder 28,05 gm	10 den. 8 gr. oder $^{861}/_{1000}$ Remedium 2 gr.	10,13	Kaum 21 d. 20 gr. schwer. Im Korn erschöpfen sie das Remedium. — Andere Angabe: Die Thaler von 1713 sind schwer 21 d. 22 gr., fein 10 d. $5\frac{1}{2}$ gr.
Halbthaler	10 den. 21 gr. oder 13,83 gm	Wie vor	10,25	Schrot richtig, Korn wie vor; nur 880 Stück haben 10 den. 18 gr. — Andere Angabe: Gewicht 10 d. 22 gr., fein 10 d. 4 gr.
Viertelthaler	5 den. 9 gr. oder 6,84 gm	Wie vor	10,37	Schrot und Korn wie vor. — Andere Angabe: 36 auf 1 Mark, also 5 d. 8 gr. schwer, fein 10 d. 6 gr.
Zwanzigkreuzer (Fünfbätzner)	3 den. 20,16 gr. oder 4,88 gm (50 Stück auf 1 Mark)[2])	9 den. oder $^{750}/_{1000}$ Remedium 2 gr.	11,11	Meist richtig.
Zehnkreuzer	1 den. 21,62 gr. oder 2,42 gm (101 Stück auf 1 Mark)	Wie vor	11,22	Im Korn um 1 gr. zu gut.
Doppelkreuzer (Halbbatzen)	1 den. 14,40 gr. oder 2,03 gm (120 Stück auf 1 Mark) Remedium 4 Stück	1 den. 20 gr. oder $^{153}/_{1000}$	13,09	$\frac{1}{3}$ gr. vom Remedium im Korn nicht erschöpft. 117 — 121 Stück auf die Mark. Remedium der ganzen Quantität nicht über 480 Stück.
Kreuzer	21,94 gr. oder 1,16 gm (210 Stück auf 1 Mark) Remedium 4 Stück	1 den. 12 gr. oder $^{125}/_{1000}$ Remedium 2 gr.	14	Im Durchschnitt schrotmässig. Erschöpfen das Remedium im Korn.

1) In Neuchatel galt die Pariser Mark Troyes; sie wog 244,753 gm (Grote, Münzstudien III, S. 9 u. 44) und wurde eingetheilt in 192 deniers oder 4608 grains. Die feine Mark hatte als Feinheitsgrade beim Gold 24 carats, beim Silber 12 deniers oder 288 grains.

2) Nimmt man nach Wavre 51 Stück, so wiegt das Stück 3 d. 18,35 gr. oder 4,79 gm, der Münzfuss ist dann 11,33 Thaler.

auf ihn, wollen aber doch kurz einige der Hauptpunkte erwähnen, weil dadurch die Münzverhältnisse des Landes klarer werden. Nachdem andere Vorschläge abgewiesen waren, trat Patry mit einem über Prägung von Billonmünzen auf. Die monetäre Lage Neuenburgs war eine recht schwierige. Schon 1714 hatten Bern und Genf die Scheidemünzen Freiburgs, 1717 die von Luzern, Basel und Sitten verrufen[1]). Diese flossen nun ungehindert nach Neuenburg ab. Ich glaube, man scheute sich hier, einen gleichen Verruf zu erlassen, weil das gute Verhältniss mit den drei verburgrechteten katholischen Kantonen Luzern, Freiburg und Solothurn, das seit der Besitzergreifung durch Preussen 1707 sehr erkaltet war, wieder hergestellt und nicht neuer Grund zum Unwillen gegeben werden sollte[2]). Deshalb beabsichtigte der Staatsrath von Neuchatel, der Vorstellung des Generalprokurators folgend, sich durch eine eigene Münzung kleiner Sorten zu wehren. Aber der König war nicht dafür, denn kleine Münze mache kein Land reich, vertreibe vielmehr die grobe und erfülle nicht den beabsichtigten Zweck. Friedrich Wilhelm, durch die traurigen Münzverhältnisse unter seinem Vater belehrt, war ein Feind der Scheidemünzfabrikation geworden, hatte er doch kurz nach seiner Thronbesteigung den kurmärkischen Ständen versichert, keine schlagen lassen zu wollen[3]). Jedenfalls, so meinte er jetzt sehr richtig, müsse man sich erst davon versichern, dass sie in den Nachbarkantonen, besonders in Bern und Genf, durch welche beiden Städte er seine Einkünfte aus Neuenburg einzog, freien Kurs haben würden. Endlich aber am 24. Juni 1722 unterzeichnete er auf wiederholtes Drängen des Staatsrathes den Vertrag mit Patry und Sohn, die für 100 000 livres tournois Fünfbätzner, für je 6000 Batzen und Halbbatzen schlagen sollten. Wenn der Kurs in der Nachbarschaft frei bliebe, könnten noch einmal so viel

1) Über die Münzen von Sitten und Freiburg Escher, a. a. O. S. 92f. und S. 160. — S. auch Geigy, a. a. O. S. 50, d. Verrufungen Zürichs i. J. 1714.

2) Herm. Schultze, a. a. O. S. 128f.

3) Acta Borussica, Behördenorganisation. I. Berlin 1894, S. 380.

gemünzt werden. Die Hälfte des Quantums hatten die Unternehmer ausser Landes unterzubringen.

Daran nun, dass der Staatsrath den Befehl des Königs, erst mit Genf und Bern über den Kurs zu unterhandeln, ausser Acht gelassen hatte, scheiterte der Plan. Genf hatte nämlich 1709 eine neue Münze, das 21-Solstück, das gleich 5 Berner Batzen war, eingeführt[1]) und bis 1721 davon nur für etwa 100000 Thaler oder jährlich 8000 Thaler geprägt. Indem nun eine plötzliche Neuchateller Ausgabe dieser Sorte im Nominal von 33333 Thalern drohte[2]), die Patry wohl gerade in Genf bewerkstelligen wollte, musste der Münzschlag dieser Stadt nothwendiger Weise gehemmt werden. Dazu kam, dass die Unternehmer es dieses Mal aus guten Gründen unterlassen hatten, den Genfer Rath um Erlaubniss für diese Arbeit anzugehen. Um nun den befreundeten König nicht zu beleidigen, verbot der Rath der Zweihundert am 3. Juli 1722 nicht nur 21-Solstücke und kleinere Münzen von Neuenburg, sondern alle derartigen fremden. Friedrich Wilhelm war klüger gewesen als der Staatsrath; ohne das Verbot den Genfern übel zu nehmen, liess er vielmehr nach Neuenburg schreiben, dass der Staatsrath allein verantwortlich gewesen wäre, wenn nach vollendeter Ausprägung die Unterbringung der Münzen sich nicht hätte bewerkstelligen lassen[3]).

Diese und ähnliche Pläne mussten eben scheitern, weil man das zu prägende Quantum der kleinen Münzen im Verhältniss zur Bevölkerungsziffer zu hoch trieb, weil eine Ausgabe in der Nachbarschaft deren Interessen entgegenlief und ein übertriebener Scheidemünzschlag den Ansichten des Königs von einer gesunden

---

1) S. S. 70f. — Das Fünfbatzenstück war von Bern schon seit Mitte des 17. Jahrhunderts geschlagen worden, es entsprach zuerst dem halben Gulden. Während dann aber an seine Stelle der Viertelthaler (7½ Batzen) trat, wurden die Fünfbätzner schlechter. Diese münzten seit 1709 Sitten, Genf und 1695 und 1713 auch Neuchatel nach. Escher, a. a. O. S. 92, 128, 187ff.

2) 1 Thaler = 60 sols, also 2000000 sols oder 100000 livres — 33333 Thaler (s. S. 71), nicht 70000, wie Demole rechnet.

3) S. auch Demole, hist. mon. I 148, und Wavre, la grande lacune, S. 247.

Münzpolitik widersprach. Sie scheiterten wie so viele andere Scheidemünzprägungen jener Zeit an dem die Nachfrage weit übersteigenden Angebot. Hätte man sich wie in Genf damit begnügt, von Zeit zu Zeit mässige Summen zu fabriziren, so würde ein Münzschlag damals und in der Folgezeit vielleicht möglich gewesen sein.

II. Münzverzeichniss.

Wie man aus der Darstellung ersieht, sind alle Münzen erst nach dem Tode Friedrichs I. geprägt, weshalb die Anordnung nach Bild und Titel beider Herrscher gewählt ist. Alle preussischen Könige kamen mit ganz geringen Ausnahmen auf den Münzen von der rechten Seite zur Abbildung, also wie auf den heutigen Münzen des deutschen Reiches; eine dahingehende Angabe ist darum nicht jedesmal nöthig. Die Münzen von Neuenburg dreht man, um die Rückseite anzusehen, nicht um die vertikale Axe wie die gleichzeitigen preussischen und heutigen Reichsmünzen, sondern nach französischem Beispiel um die horizontale. Ausnahmen machen Nr. 2 und 7 und die 1714 und 1715 geprägten.

Die gebrauchten Abkürzungen sind folgende:

K für Königliches Münzkabinet zu Berlin,
M „ Sammlung der Königlichen Münze zu Berlin,
Killisch für die Sammlung des Herrn Killisch von Horn zu Berlin,
A für von Arnim, von Thalern des churf. brandenb. u. königl. preuss. regierenden Hauses. Berlin 1788.
H „ A. Weyl, die Paul Henckelsche Sammlung brandenb.-preuss. Münzen und Medaillen. Berlin 1876.

Noch ein Wort über das Wappen auf unsern Münzen. Seit Neuenburg im Anfange des 16. Jahrhunderts an die Familie Orleans-Longueville gekommen war, führten die Münzen, zuletzt in vier Feldern, die Wappen von Longueville und Neuenburg. Als Preussen auf das Land Ansprüche erhob, nahm es das Neuenburger Wappen, wahrscheinlich 1703, in das grosse preussische

Wappenschild auf[1]). Unsere Münzen zeigen es in derselben Anordnung wie unter dem Hause Longueville; aber während im zweiten und dritten goldenen Felde der rothe Pfahl mit den drei silbernen Sparren als Wappen Neuenburgs bleibt, erblicken wir im ersten und vierten Felde auf rothem Grunde einen goldenen Schrägbalken, das Wappen von Chalons. Die preussische Souveränität bezeichnet ein Mittelschild mit dem preussischen Adler. Auf dem oberen Rande des ganzen Wappenschildes liegt die Königskrone.

A. Mit Bild und Titel Friedrichs I.

a) Doppelpistole.

1. 1713 FRID·D·G·REX·BOR & EL·S·PR·AR·NEOC & VAL·[2])
Brustbild mit Lorbeerkranz und antikem Schuppenpanzer. Am Arm eine Ranke.

SVVM = CVIQVE
Fünffeldiges gekröntes Wappen von Neuenburg, tingirt, im Mittelschild der gekrönte preussische Adler. Unten 1713

Reif gestrichelt, Rand schräg gekerbt.
M. (Taf. III)

b) Pistole (in Silber)[3]).

2. 1712 FRID·D·G·REX·BOR & EL·S·PR·AR·NEOC·&· VAL·
Kopf mit Lorbeerkranz, unten R

SVVM = CVIQVE·
Wie Nr. 1, unten 1712

Rf. gestrichelt, Rd. glatt.
K. (Taf. III)

---

1) Maximilian Gritzner, das brandenb.-preuss. Wappen. Berlin 1895, S. 133 ff. und H. Grote, Münzstudien II, S. 608 ff.

2) Fridericus Dei Gratia Rex Borussiae Et Elector, Supremus Princeps Arausiae Neocomi Et Valengini.

3) Nach gütiger Mittheilung Wavres ist diese Münze neuerdings in der Schweiz in Gold zum Vorschein gekommen.

3. 1713 FRID·D·G·REX·BOR·& EL·S·PR·AR·NEOC·& ·VAL· Wie Nr. 2.

Bild wie Nr. 2, aber unten I·P·

Rf. und Rd. wie Nr. 1, so auch die folgenden bis Nr. 6.

K; M; Killisch; A 173a (H 5409 mit &·EL·). (Taf. III)

c) Thaler.

4. 1713 FRID·D·G·REX·BOR· ET·EL·S·PR·AR·NEOC· ET·VAL· Ranke·

Büste mit Lorbeerkranz und römischem Panzer. Unten I·P·

SVVM = CUIQVE·

Fünffeldiges gekröntes Wappenschild von Neuenburg, im Mittelschild der gekrönte preussische Adler, unten herum 1713

K; M; Killisch; A 378a H 5410. (Taf. III)

d) Halbthaler.

5. 1713 FRID·D·G·R·BOR·ET· EL·S·PR·AR·NEOC· ET·VAL·

Wie Nr. 4, nur CVIQVE

Bild wie Nr. 4, unten I·P·

K; M; Killisch; A 378b; H 5412. (Taf. III)

e) Viertelthaler.

6. 1713 Wie Nr. 1. Wie Nr. 1.

K; M; Killisch; H 5413.

f) Zwanziger.

7. 1713 FRID·D·G·REX·BOR &E·S·PR·AR·NEOC & VAL·

Büste mit Lorbeerkranz und Gewand, unten kein Buchstabe.

SVVM CVIQVE·

Wappen wie Nr. 1, aber nicht tingirt, daneben CR = 20, unten 1713

Gew. 5,60 gr., Rf. u. Rd. wie Nr. 2. Feine, wohl Probeprägung.

K. (Taf. III)

8. 1713 FRID·D·G·REX·BOR· ET·ELECT·
Bild wie Nr. 7, unten I·P·
(O. b.) SVP·PR·AR·NEOC· ET·VAL·1713·Ranke·
Bild wie Nr. 7, daneben CR = 20

Gew. 4,92 gr, Rf. und Rd. wie Nr. 2, so auch die folgenden bis Nr. 18.
K; Killisch; H 5414.

9. 1713 Wie Nr. 8, aber ··I·P: Wie Nr. 8.
K; M; Killisch; H 5415. (Taf. III)

10. 1713 Wie Nr. 8, aber statt der Buchstaben unten eine Ranke. Wie Nr. 8, aber Schluss der Schrift 1713 · I · P ·
Killisch.

g) Zehnkreuzer.

11. 1713 Wie Nr. 8, aber ohne Gewand. Wie Nr. 8, nur CR = 10
K; M; Killisch; H 5416. (Taf. IV)

h) Halbbatzen.

12. 1712 F·D·G·R·BOR·EL·S·PR· AR·NEOC·&·VAL·
Wappen wie auf Rückseite von Nr. 1, aber Adler nicht gekrönt.
*SVVM*CVIQVE* 1712*·I· P· Ranke
Verziertes Kreuz mit Adlern in den Winkeln.
K; M. (Taf. IV)

13. 1712 Wie Nr. 12, aber Krone unten schmäler. Wie Nr. 12, aber Schrift näher dem Kreuze.
K. (Taf IV)

14. 1712 Wie Nr. 12.
Wie Nr. 12 aber
a) Schriftschluss keine Ranke, sondern Biene. Killisch; H 5407.
b) Schriftschluss Kleeblatt. Killisch; H 5408.

15. 1712 Wie Nr. 12, aber AR NEOC· und Wappen nicht tingirt. Wie Nr. 12, aber Schluss der Schrift 1712 * G M
Killisch.

16. 1713 Wie Nr. 12. Ähnlich wie Nr. 12, Jahreszahl 1713 (?)

Killisch (sehr abgenutzt).

i) Kreuzer.

17. 1713 (O. r. b.) FRID·D·G· REX·BOR·ET·ELECT· Wappen wie auf Nr. 15. SVP · PR · AR · NEOC · ET · VAL·1713·I·P·Ranke· In achtbogiger, nach innen mit vier Blumen besetzter Einfassung ein verziertes Kreuz.

K; M. (Taf. IV)

18. 1713 F·D·G·R·BOR·&·EL·S· PR· AR · NEOC· & VAL · 1713 · I· P · Ranke ·

Killisch (H 5417 ohne &· auf der Hauptseite).

II. Mit Bild und Titel Friedrich Wilhelms I.

a) Thaler.

19. 1714 FRID: WILH: = D·G· REX·BORUSSIÆ· Brustbild mit Lorbeerkranz, Panzer und Gewand. — Wappen wie auf Nr. 1, aber Mittelschild gekrönt. Daneben 17 = 14

Rf. gestrichelt, Rd. schräg gekerbt.

K; A 383. (Taf. IV)

Wohl eine in Magdeburg geschlagene Probemünze, da die Hauptseite die der damals dort geprägten Thaler.

20. 1714 FRID·WILH·D·G·REX· BOR· & EL·S·PR·AR· NEOC· & VAL· Brustbild mit Panzer u. Ordensband, das vom Gewand mit Ordensstern halb bedeckt ist; unter dem Arm L (Punkt hinter VAL auf dem Gewand). — Wie Nr. 19, aber 17 der Jahreszahl Doppelschlag, der erste zu weit am Rande stehende ist künstlich beseitigt.

Rf. und Rd. wie Nr. 19.

K. (Taf. IV)

Probemünze, Schrötling sehr gross und oval.

21. 1714 Wie Nr. 20. —

Wie Nr. 19.

Rf. und Rd. wie Nr. 19.

K; M; A 381 (H 5418 mit L· und VAL).

22. 1714 Wie Nr. 20, Punkt hinter VAL besser sichtbar. Wie Nr. 19.

Rf. gestrichelt, Rd. glatt.

K; Killisch; A 382; Haller 2112.

23. 1714 Schrift wie Nr. 20. —

Bild ähnlich wie Nr. 20, aber mit Lorbeerkranz und im Mantel von Hermelin. Unten K. Der Punkt hinter VAL steht nicht auf dem Gewande wie bei den drei vorigen. Wie Nr. 19, aber Wappen nur halb tingirt.

Rf. und Rd. wie Nr. 22.

Falschmünze, sehr roher Stempelschnitt[1]).

K. Gewicht 30,36 Gr. (Taf. IV)

24. 1715 Schrift wie Nr. 20. —

Brustbild mit Panzer und Ordensband, vor dem Arm L Wappen wie auf Nr. 19, aber herzförmig, daneben 17=15

Rf. gestrichelt, auf der *Rf.* mit Binnenlinie, Rd. gewölbt und gerade gekerbt.

K.

---

1) Dieser Thaler und wohl auch der unter Nr. 24 verzeichnete sind offenbar ein Produkt des Berliner Goldarbeiters Krüger. Wie eine schriftliche Bemerkung im Exemplar des Königlichen Münzkabinets zu Berlin „von Arnim, Von Thalern etc.“ sagt, liess der Rendant Francke zu Berlin durch den Krüger falsche Thaler anfertigen. Francke sei später in Dresden verhaftet und nach Spandau gebracht worden. Wo die Thaler geprägt sind, sei unbekannt geblieben, auch habe sich nie ein Stempel dazu gefunden. Die Berliner falschen Thaler mit Jahreszahl 1730 und 1731 tragen denselben Buchstaben K wie diese Neuchateller.

Dieser Thaler hat dasselbe Gewicht ungefähr wie die Thaler von 1714 (29,18 gr.), aber jene haben 41, dieser nur $37^1/_2$ mm Durchmesser; er ist mit demselben Stempel wie die Halbthaler (Nr. 27) geprägt.

25. 1715 Wie Nr. 24, aber unten K. Wie Nr. 24.
Rf. gestrichelt, Rd. wie Nr. 24.
M.
Falschmünze, s. Note zu Nr. 23.

b) Halbthaler[1]).

26. 1715 Wie Nr. 24, L schwach sichtbar, Armpanzer mit fünf Reifen; das F berührt den Arm. Wie Nr. 24.
Rf. wie Nr. 24, Rd. schräge gekerbt.
K; A 385.

27. 1715 Wie Nr. 26, aber L gut sichtbar, Armpanzer mit sechs Reifen; F 1 mm vom Arm ent- fernt. Wie Nr. 24.
Rf. wie Nr. 24, Rd. glatt.
K; M; A 385. (Taf. IV)

III. Aktenbeilagen.

Die folgenden Akten sind entnommen dem Geheimen Staatsarchiv zu Berlin, Rep. 64, R. IV, Neufchatel XXXV—XXXVIII.

1.

Bericht des Procureur général Chambrier über den Beginn der Münzprägung. Aus dem Manual des Staatsraths des Fürstenthums Neuchatel. Neuchatel, 26. April 1712.

Urschrift.

Je iointe icj Sire, les conditions[2]) dont on a pû convenir

1) Die Hauptseite ist dieselbe wie die der Berliner Huldigungshalbthaler von 1714, sie wurde für die Königsberger vom Graveur Metelles nachgemacht. H 3597, 3598.

2) Dabei der Aktenvermerk: „Liegen bei d. actis wegen des Münzwesens.“ Dort habe ich sie aber nicht finden können.

pour battre des Especes et de la Monoie dans ce Pays au Coin de Vostre Maiesté, sj Elle les approuve ie la supplie tres humblement de me le faire scavoir incessamment, afin qu'on puisse finir le Traitté et se mettre en train, pour quoy il faudra encor bien du temps, il n'a pas esté possible de faire de meilleures conditions, parce que le fin est trop cher presentement et le sera pendant que la france mettra un si haut prix a ses espéces; Je dois encor adiouter qu'il conviendroit qu'il plust à Vostre Maiesté de faire envoier au plustot les Coins Matrices et poinçons et s'il falloit trop de temps pour les avoir tous ensemble, au moins ceux des pistoles, demybats et pieces de cinq bats, especes que lon fabriquera les premieres, Et en attendant quils viennent, Sj vostre Maiesté approuve ces conditions, Elle est suppliée de le faire scavoir, afin qu'on dispose toutes choses de maniere qu'arrivant on puisse travailler, aureste sil couste 1000 ou 1200 francs pour mettre la monnaie et outils en estat, cela restera toujours Surtout le Gros Balancier et on doit esperer qu'apres cette fabrication on fera des traittés pour dautres par lesquels on se dedomagera.

2.

Tarifirung fremder Münzsorten in Neuchatel. Zum Bericht Chambriers vom 26. April 1712. Aus den Bemerkungen über den Auszug des Staatsrathsmanuals der ersten Hälfte des Monats März 1712.

Article 56.

Le haut prix des especes en france et les frequens changemens qu'on y fait, ont obligé le Conseil d'Estat a resoudre, qu'au commencement de chaque mois on regleroit sur quel pied elles seront prises a la Thresorerie, afin qu'elle ne s'en trouvast pas chargée dans le temps des rabbais[1]). Il est pourtant de l'interet de Sa Maiesté que l'on prenne a la Thresorerie les Especes d'or et les gros d'argent (comme cela se faisoit sous

1) Rabais des monnaies = la diminution que le gouvernement fait sur la valeur pour laquelle la monnaie a cours. (Dictionaire de l'acc. franç. VI edit.).

les regnes passes) a un prix un peu plus haut que le Cours public, parce qu'hors de cela on n'y portera que de monoies, sur lesquelles il y a 1 ß % a perdre quand on fait des remises a la Cour.

3.

Bericht des Procureur général Chambrier über die Münzprägung. Aus dessen Memoire, Neuchatel, 28. März 1713. Urschrift.

5) Le Roy de Glorieuse Memoire ayant sur les memoires envoyés d'icy Iugé apropos de faire battre Monoie, on a fait les Traittes necessaires pour cela que iay aussy eu lhonneur denvoyer il y a quelques mois. Je diray en tout respect qu'il est du service de Sa Maiesté quil luy plaise aussy de donner Ses ordres la dessus, parce que les lieux où on doit fabriquer sont preparés, l'entrepreneur avec quj on est convenu de 1200 francs pour mettre en Estat et fournir les Balanciers et les outils necessaires, y fait non seulement travailler, mais a mesme desia receu cette somme, outre cette de 6000 francs qu'on devoit luy prester pour un an sans interet.

J'ay desia receu les Coins matrices pour les pistoles, les Escus, les demy et les quarts, et i'avois representé plusieurs fois qu'il seroit necessaire d'avoir aussy au plustot ceux des 10 ß 5 ß Sols et six deniers afinque la fabrication ne fut pas retardée, mais comme la mort du Roy de Glorieuse Memoire est arrivée du depuis, je ne sçay pas ce qu'il plaira a Sa Maiesté d'ordonner et sj Elle fera envoyer d'autres Coins de toutes les especes contenues dans ledit traitté; auquel cas ie diray que l'Entrepreneur prie que cela se fasse au plustot et que l'effigie ne soit pas gravée si profonde. Je ne scay pas aussy sj Sa Maiesté veut, que comme ce Convenant est fait sous la Regne du Roy de Glorieuse Memoire, on fabrique les especes dont les coins sont icj, avec ces coins; mais quoy qu'il plaise au Roy d'ordonner, il est de Son service que les coins matrices soyent incessanment envoyés et surtout ceux des petites especes, parce- que c'est par elles que lon doit commencer au contenu du traitté. —

4.

Der Procureur général Chambrier an den Kanzler des Fürstenthums Neuchatel de Montmollin über die Münzung daselbst. Neuchatel, 25. Oktober 1713.

Urschrift.

J'envoyeray, Monsieur, des pieces de 13 Sols fabriquées icy par le premier ordinaire et quoy que vous ne me parliés que d'un Cent pour la reyne, J'en mettray 200 dans la pensée qu'on en sera bien aise a la cour, outre qu'il n'y a rien a perdre. Nostre monoye va bien lentement puis quon n'y a encor fabriqué que des ½ bats et encor seulement 3000 Marcs quj ne font que les trois quarts de ce que porte le traitté. Je crois qu'on y manque d'experience et des fonds necessaires; jauroy soin d'envoyer 5 ou six pieces de chaque espece quon fabriquera; ayant mesme vû des pieces de la valeur d'un Louisd'or que quelques personnes curieuses ont fait marquer au Coin des demj bats, J'en ay fait frapper deux que i'envoyeray aussj bien que deux autres pieces d'or frappées au coin des pieces de 15 ß quj sont du poids, titre et valeur d'un double Louisd'or chacune. J'ay crû que cela ne deplaiseroit pas au Roy. J'ay mesme fait dessein de faire frapper 2 pieces de 4 pistoles au coin des demj Escus et deux pieces de 8 pistoles, piece au coin des Escus, a moins que Sa Maiesté ne le veuille autrement et ce pour les envoyer. Au reste nos especes seront fort belles et fort recerchées (sic), puisque nos demybats disparoissent tous d'abord quils sont passés en delivrance et cependant nous nen voyons pas abondance dans le pays ce quj fait croire qu'on les remarque en Bourgogne pour des pieces de 30 deniers, auxquelles ils ressemblent assés pour la forme et la matiere.

5.

Aus der Instruction für den Gouverneur von Neuchatel Generalmajor Baron de Lubières. Berlin, 13. Mai 1714.

Konc. Gez. Ilgen. Kameke.

24) Pour ce quoi est de la monoye, on a fait à Sa Maj.

plusieurs propositions pour cela, le procureur Gral en ayant envoyé depuis peu d'un anonyme avec ses reflexions et le Chatelain de Boudry Pury en ayant fait aussy icy de son côté, et quoique celles de ce dernier paroissent les plus avantageuses, offrant d'eriger la monnoye en ferme, ce qui rapporteroit quelque chose à Sa Majesté, Elle n'a pourtant pas voulu Se determiner la dessus, et Son intention est, que le Sr. de Lubiere examine avec ses commissaires ces propositions pour envoyer ensuitte son avis la dessus.

6.

Aus einem Briefe des Gouverneurs Baron v. Lubières an einen Minister, wahrscheinlich v. Ilgen. Über Münzkontrakte.

Neuchatel, 15. August 1714.

— Au reste, on vous envoye des monoyes fabriques icy par Mr. Dalançon presidt. qui part pour Berlin et qui doit passer par Berne. Mr. le tresorier a joint a cela 100 frederic dor frapés icy pour Mr. Georgy. A propos des monoyes ie vous envoye le projet donné par Mr. Pury nostre amy et Mr. Godeau; vous verres de quoy il est question, c'est la meme chose que ce quil avoit proposé a Berlin. Mr. Godeau separement m'en a fait de plus avantageuses, il propose de faire fabriquer 200 000 escus, pour cela il veut doner au Roy demy pour cent, il dit qu'il revient au procu. Gnal un demy pour cent aussy que si on veut se faire contenter dun quart il y aura 3 quarts pour S. M. et 1 quart pour le procu. Gnal. Il doit me doner ses conditions par ecrit que ienvoyeray.

Dr. Frhr. von Schroetter.

Berichtigungen und Ergänzungen

zu dem Aufsatz „die Münzprägung in Neuenburg in den Jahren 1713, 14 und 15. (Zeitschr. f. Numism. XXII 66—92).

Zumeist der gütigen Mitteilung des Herrn W. Wavre in Neuchatel verdanke ich folgende Angaben[1]).

Zu S. 72, 73. Im Museum zu Neuchatel werden die Patrizen für das Bildniss Friedrichs I auf Nr. 1, 4, 5, 7 meines Münzverzeichnisses und der nachher angeführten Nr. 4a aufbewahrt. Es ist demnach nicht länger daran zu zweifeln, dass in der That die 1713 von Berlin gesandten poinçons d'effigie Punzen oder Patrizen waren. Indessen habe ich in den Münz- und Medailleninventarien nur eine einzige Bildnisspunze gefunden, nämlich „eine Walzenpunzen, worauf das kurfürstliche Portrait ohne Umschrift", d. h. wahrscheinlich das Portrait des Kurfürsten Friedrich III sich befand. Vielleicht stammt sie von Faltz, der, wie wir erwähnten, sich der Punzen bediente. Sonst werden nur Bündel oder Büchsen, in denen je 20 bis 150 Stück Punzen befindlich waren, erwähnt, worunter man nur Alphabetpunzen verstehen kann[2]). Man wird also vorläufig daran festhalten müssen, dass die Berliner Münze die Patrizen zur Zeit Friedrichs I und Friedrich Wilhelms I nicht gebrauchte und jene poinçons d'effigie nicht von ihr hergestellt sind. Die eigentlichen Stempel können zum Theil aber wohl von Jean Patry in Neuchatel geschnitten sein.

Zu S. 82, letzte Zeile. Statt „wahrscheinlich 1703" muss es heissen „1707".

---

[1]) Ein demnächst erscheinender Aufsatz von W. Wavre wird die Herstellung der Münzstempel in den Jahren 1712—1715 eingehend behandeln.

[2]) Geh. Staats-Archiv Berlin. Gen. Dir. Münzdep. Tit. XXXIX, b.

Zu S. 83, Nr. 2. Die Schrift heisst nicht BOR &, sondern BOR · &.

Zu S. 83, Note 3. Diese Pistole in Gold, bisher Unicum, ist im Besitz des Herrn Eduard Perrochet in La Chaux-de-Fond. Die Stempel dazu sind im Museum von Neuchatel.

Zu S. 84. — d) Halbthaler, ist einzuschieben:

4a.	1712 FRID · D · G · REX · BOR · & EL · S · PR · AR · NEOC · & VAL · Brustbild mit Lorbeerkranz und antikem Schuppenpanzer. Am Arm R.	Wie Nr. 4, nur CVIQVE unten herum 1712

Im Museum zu Neuchatel, wo auch die Stempel dazu sind, die als Marke ein gekröntes M tragen. Mit diesem Stempel sollen nach Wavres Angabe auch ganze Thaler geprägt worden sein. —

Zu S. 84. — e) Viertelthaler

5a.	1712 Ähnlich wie Nr. 1, aber Bild kleiner, am Arm ein sehr schwaches R.	Wie Nr. 1, aber unten 1712

Als Stempel im Museum zu Neuchatel; die Stempel tragen als Marke ein gekröntes M.

Zu S. 84. — f) Zwanziger, Nr. 7. Der Stempel der Vorderseite befindet sich im Museum von Neuchatel. Wavre wird demnächst noch einige andere Stempelverschiedenheiten der Zwanziger erwähnen.

Zu S. 86. — i) Kreuzer, ist einzuschieben:

17a.	1713 Ähnlich wie Nr. 17, aber Punkt hinter ELECT steht sehr hoch.	Wie Nr. 17, aber die Ranke am Schluss der Schrift fehlt.

Museum zu Neuchatel.

Frhr. v. Schroetter.